

Streitbar und leidenschaftlich

In zwei Ausstellungen sind die Arbeiten der „Jungen Wilden“ im München der Achtzigerjahre aus der Perspektive des 2013 verstorbenen Galeristen Otto van de Loo zu sehen

VON SABINE REITHMAIER

Ruhig ist es in der Akademie der Schönen Künste. So angenehm es ist, zwei Ausstellungsräume ganz für sich zu haben und den dritten nur mit der von Hitzler'schen Gespenstern eingerahmten Kassendame teilen zu müssen: Man würde den ehemals „Jungen Wilden“ schon mehr Aufmerksamkeit wünschen. In den Achtzigerjahren hätte wohl keiner der Künstler daran gedacht, in solch hehren Hallen ausgestellt zu werden. Ihre ungenierte Suche nach neuen Orientierungspunkten außerhalb einer allzu kopflastig gewordenen Kunstszene schloss eine Präsentation in einem anerkannten Kulturtempel aus.

Dabei passen die großformatigen Gemälde und Zeichnungen von Dietrich Bartscht, Miriam Cahn, Gunter Damisch, Martin Disler, Franz Hitzler, Leiko Ikemura, Siegfried Kaden, Gustav Kluge oder Max Neumann ausgezeichnet in die hohen Räume. Ganz zu schweigen von den bunten Holzplastiken des Bildhauers und Philosophen Hans Matthäus Bachmayer.

Absurd, dass die Linken van de Loo als kapitalistischen Kunsthändler titulierten

Otto van de Loo, den 2013 verstorbenen Galeristen, würde es vermutlich freuen, seine Künstler hier zu sehen. Auf seiner Sichtweise, seinem Blick auf Kunst basiert die Ausstellung, kuratiert von seiner Tochter Marie José van de Loo und Selma Niggel. Zeitlebens setzte er sich für eine existenzielle, expressive Malerei ein, streitbar und leidenschaftlich, wünschte sich „Bilder, die ins Unbekannte weisen, die weder Weltentwürfe stilisieren noch Entzauberung suchen, die eine geheime Formel hüten, wie alle bleibende Kunst“, wie er 1990 in einem Katalog schrieb.

In den Achtzigerjahren war er längst ein renommierter Galerist, hatte schon etliche Skandale hinter sich gebracht, sowohl die Spur-Prozesse als auch den Eklat mit der Gruppe der „Internationalen Situationisten“, einem Zusammenschluss linker



Einer konsequenten Strategie der Überforderung unterwarf sich Martin Disler, als er „Little Bar“ (1982) malte. Das betraf nicht nur das Format – das Bild ist 2,70 Meter lang –, sondern auch die Intensität und Geschwindigkeit des Schaffensprozesses. FOTO: GALERIE KARL PFEFFERLE

Intellektueller und Künstler, überstanden. Schon absurd, dass ihn die Linken als kapitalistischen Kunsthändler titulierten und er wenige Monate später den Mitgliedern der Münchner Gruppe Spur den Prozess wegen „Feilhaltens unzüchtiger Schriften“, Gotteslästerung und Kirchenbeschimpfung finanzierte.

Van de Loos Perspektive gibt der Ausstellung eine innere Geschlossenheit. Die Künstler verbindet das Ungeformte, Un-

verstellte der Bildsprache. Beileibe nicht alle hat van de Loo vertreten, manche entdeckte er auch in den Münchner Galerien von Dany Keller und Karl Pfefferle. Den Schweizer Martin Disler etwa mit seinen rätselhaften Motiven, kaum dechiffrierbar, aber trotzdem faszinierend. Klarer erkennbar, weil durch Linien klar umrissen, sind Figuren und Tiere bei Leiko Ikemura, doch auch hier lässt sich die erzählte Geschichte nicht in Worte fassen. Hinreißend

sind die Werke Miriam Cahns, die in den Achtzigerjahren mit geschwärtzter Tafelkreide meist in Serien arbeitete. Ihre „klassischen Körperhaltungen Huren zugeordnet“, aber auch die „Blutungsarbeit“ aus der Serie „Lesen im Staub“, zu sehen in der ergänzenden Ausstellung in der Galerie van de Loo, sind expressive Fantasien, gefasst in ein tänzerisch anmutendes Gefüge. Nahezu provokativ prangen daneben Siegfried Kadens witzige und farbenfrohe

„Socken“. Im Katalog, von der neu gegründeten van de Loo-Stiftung finanziert, sind übrigens alle Künstler mit Fotos aus den Achtzigerjahren vertreten. Wie sie aussehen? Jung und wild.

Jung und Wild. Die 1980er Jahre in München; Mi. bis So. 11 bis 16 Uhr, Bayerische Akademie der Schönen Künste, Max-Joseph-Platz 3; bis 9. Juli **Föhnsturm. Malerei der 1980er Jahre;** Galerie van de Loo, Gabelsbergerstraße 19; bis 22. Juli